



## GEDANKEN ZUM MITEINANDER

Bei den Überlegungen für diese Flugpost sind mir immer wieder drei Worte durch den Sinn gegangen: **füreinander** und **miteinander** und das Wort **gemeinsam**.

Bei den weiteren Überlegungen fiel mir ein, dass wir vor vielen Jahren ein Geschenk bekommen haben, das genau zu diesen Worten passt. Die Plastik, die Sie auf dem Bild sehen. Sie stand im großen Seminarraum auf einem Fenstersims, ein bisschen vom Vorhang verdeckt, auch ein bisschen vergessen. Diese Skulptur wurde gestaltet von der Künstlerin Luise Kött-Gärtner. Sie hat uns auf unsere Bitte hin das Bild zur Veröffentlichung in der Flugpost zur Verfügung gestellt.

Es hat viel mit Hospizarbeit zu tun! Zu sehen sind drei grazile Frauen, die eine riesengroße Kugel hoch halten. Sie stehen auf einem Bein auf den Zehenspitzen und vergrößern so ihre Sicht und vermitteln trotzdem Stabilität. **Ein wichtiges Kriterium in der Begleitung der uns anvertrauten Menschen ist Weitsicht, Stabilität und manchmal auch voraus zu denken.**

Das andere Bein ist angehoben, nicht auf dem Boden und verschafft so Spielräume. **Auch das ist in unseren Begleitungen ein wesentlicher Aspekt. Freiräume und somit Entlastung schaffen für Patienten und ihre Angehörigen, gerade durch das große ehrenamtliche Engagement bei uns im Zusammenwirken mit den hauptamtlichen Palliativfachkräften.**

Die Hände sind nach oben gestreckt und verbunden – und somit ein Zeichen für Stabilität, Zusammengehörigkeit und Gemeinsamkeit. Eine starke Verbundenheit, die trägt und stützt. **Das sind auch wir, die Hospiz-Gruppe »Albatros«, eine starke Gemeinschaft mit unserem Anliegen: füreinander und miteinander sind wir da für schwerkranke, sterbende Menschen, ihre An- und Zugehörigen und für Trauernde. Diese Gemeinschaft verbindet uns und gibt uns Halt, Kraft, Sinn und Freude.**

In den folgenden Artikeln, den Kurzgeschichten von Begleitungen, geschrieben von den Palliativfachkräften, ist diese Liebe zur Hospizarbeit les- und spürbar. Ebenso in dem Schreiben von Michaela Blank. Eine wunderbare Beschreibung einer Begleitung aus ehrenamtlicher Sicht. Und nicht zuletzt auch in der Vorstellung der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, die jetzt schon ein halbes Jahr bei uns arbeiten, sich sichtlich wohlfühlen und eine Bereicherung für uns sind.

Schließen möchte ich mit einer afrikanischen Weisheit:

*Gehe ich vor Dir, weiß ich nicht, ob ich Dich auf den richtigen Weg bringe.*



*Gehst Du vor mir, dann weiß ich nicht, ob Du mich auf den richtigen Weg bringst.*

*Gehe ich neben Dir, werden wir gemeinsam den richtigen Weg finden.*

In diesem Sinne, herzliche Grüße

*Renate Flach*

Renate Flach,  
Hospizleiterin

Skulptur  
»Gemeinsam  
sind wir stark«  
von Luise  
Kött-Gärtner

### Inhalt:

Füreinander und Miteinander	Seite 2
Ein stilles Zusammenspiel – Vom gemeinsamen Tragen der letzten Tage	Seite 4
Mein erstes halbes Jahr bei Albatros	Seite 5
Albatros in Zahlen	Seite 6

### Impressum:

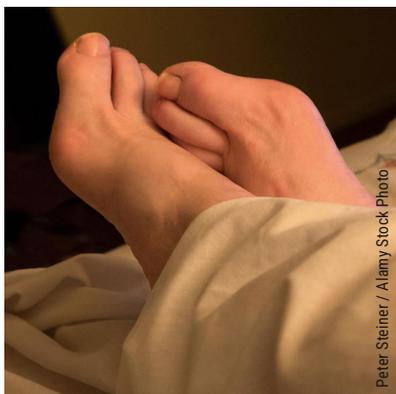
Herausgeber: Hospiz-Gruppe »Albatros« Augsburg e.V.,  
Völkstraße 24, 86150 Augsburg, Telefon 0821/38544,  
Telefax 0821/158878, verantwortlich i. S. d. P.: Renate Flach

# FÜREINANDER UND MITEINANDER

Manchmal ergeben sich durch unsere Fürsorge auch originelle, besondere und ganz tiefgehende Momente und Erfahrungen. Dazu folgen fünf kurze Erzählungen aus Begleitungen über Oliven und Pullover, Türglocken, nackte Füße – und eine Trockenhaube.

## IRRFABRT

Es war ein kalter Dienstagvormittag im Mai, als ich auf dem Weg ins Büro den Hof betrat. Dort stand ein Krankentransportwagen mit weit geöffneten Türen mitten in der Einfahrt. Mein Blick fiel auf die Liege. Das typische blaue Abdecktuch, ein festgegurter Körper, am Ende nackte Füße!



Mein freundliches »Hallo« in den Krankentransporter wurde mit einem »Guten Morgen« erwidert. Es machte den Eindruck, als würde gleich ein weiterer Patient dazu geladen werden. Während ich die Treppen nach oben lief, kam mir der Gedanke an einen Patienten, der vom Sozialdienst der Klinik angemeldet wurde. Er sollte ebenfalls heute in ein Pflegeheim verlegt werden. Für den kommenden Tag war dort der Erstbesuch geplant.

Als ich oben angekommen war, wurde ich sofort auf den aktuellen Stand gebracht. Kurz zuvor hatte der Fahrer des Krankentransportwagens im Büro geklingelt und den Patienten zur Übernahme angekündigt. Es war tatsächlich derselbe Patient, aber die falsche Adresse. Ein Anruf in der Leitzentrale hatte das Versehen aufgeklärt und die richtige Adresse des Pflegeheims konnte weitergegeben werden.

Zufälle gibt es und der Patient konnte die Situation mit Humor nehmen. Ich bin nochmal kurz nach

unten gelaufen, um mich zwischen Rollstuhl und Liege im Krankenwagen persönlich vorzustellen und den morgigen Besuch anzukündigen.

Kalte Füße verneinte er. Es war ein schönes Wiedersehen am nächsten Tag.

## VON DER LIEBE UND OLIVEN

Der Ehemann meldete sich mit der Bitte um Begleitung bei uns. Die Diagnosen und die Beschreibung des Zustands seiner Frau machten schnell deutlich, wir kommen zu ihnen nach Hause zum Erstbesuch. Herr S. öffnete die Türe. Ein zukommender und äußerst freundlicher Mann begleitete mich zu seiner Frau. Die Demenz und das Tumorgeschehen waren bereits weit fortgeschritten.



Der Ehemann erzählte von schweren Krankheitsverläufen, seiner Sichtweise auf die Demenz und von großen Entscheidungen. Da war so viel Liebe spürbar – für ihn selbstverständlich, für mich etwas ganz Besonderes.

Liebevoll begleitete er sie, unabhängig, ob sie in einer Rehaklinik, im Pflegeheim oder zu Hause war. Herr S. beschrieb seinen Tagesablauf rund um die Bedürfnisse seiner Ehefrau, organisierte die Sozialstation, den Hausarzt und die täglichen Abläufe. Jeden Nachmittag wurde sie in den Rollstuhl umgesetzt und die

beiden tranken Kaffee und aßen Kuchen. Für beide ein wichtiges Ritual. Die Kraft seiner Frau reichte genau dafür aus. Unterstützung durch einen ehrenamtlichen Hospizbegleiter wollte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Nach wenigen Wochen rief er bei uns im Büro an. Der Zustand seiner Frau hatte sich verschlechtert. Die Kraft wurde weniger, sie schlief vermehrt. Ich konnte ihm telefonisch erste Hilfestellungen geben und wir vereinbarten ein Kennenlernen mit einer ehrenamtlichen Hospizbegleiterin. Beim Vorstellungsbesuch war Frau S. nochmals schwächer, jedoch stets im Kontakt mit ihrem Ehemann. Es war wie ein Echo, wie der Ehemann sanft auf die Erkundungsrufe seiner Frau antwortete. Sie entspannte sich daraufhin sofort. Er war da.

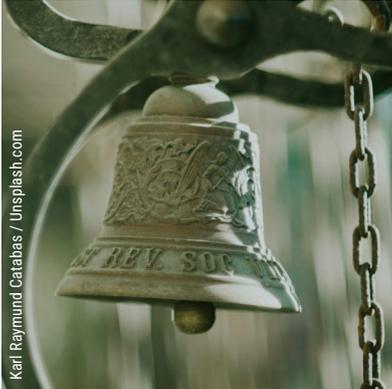
Der Ehemann erzählte, dass sie Brot und Kuchen nicht mehr schlucken konnte. Es fiel ihr schwer zu kauen, die Gefahr sich zu verschlucken war zu groß. Daraufhin änderte er den Speiseplan. Es gab gekochtes Ei mit Oliven. »Es muss weich sein und gut rutschen!« erklärte er ganz selbstverständlich. Mein Herz wurde weich. Besser kann man auf Bedürfnisse nicht eingehen. Es muss nicht immer Grießbrei sein. Vielen Dank für diese Begegnung Herr S.

## MIT EINTRITTSKARTE IN DIE BEGLEITUNG

Das Kennenlernen von Herrn P. begann damit, dass wir uns im Torbogen an einer ganzen Horde Touristen vorbeischlängelten und mit ein paar erschrockenen Blicken bedacht wurden, als wir am Kassenhäuschen mit dem Satz vorbeigingen: »Wir kommen von der Palliativversorgung«. Die Augsburgener Leser haben es vielleicht schon erkannt, wir waren in der Fuggerei.

Eine Anfrage der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV)

führte dazu, dass wir – die Palliativfachkraft der SAPV, unser Hospizbegleiter Anton und ich – vor der Tür von Herrn P. standen und uns durch das Betätigen eines Seils ankündigten, das eine antik aussehende Glocke auslöste.



Normalerweise stehen wir nicht einfach vor der Tür. In diesem besonderen Fall war es so mit Herrn P. durch die SAPV vereinbart, da er telefonisch sehr schlecht erreichbar ist. Herr P. konnte aufgrund seiner Erkrankung das Haus alleine nicht mehr verlassen und war schon vorher ein eher zurückgezogen lebender Mensch. Bei einem der Besuche durch die SAPV hatte er den Wunsch geäußert noch einmal mit dem Rollstuhl nach draußen gehen zu können. So kamen wir ins Spiel.

Anton und Herr P. waren sich auf Anhieb sympathisch und innerhalb weniger Minuten waren so viele gemeinsame Interessen gefunden, dass alle gestaunt haben. Eine gemeinsame Liebe zu Italien und Rennradfahren haben die Augen besonders leuchten lassen. Es wurde gleich ein Termin für den ersten Ausflug gefunden. Und bevor wir gegangen sind, haben wir noch eine Besucherkarte für uns organisiert, damit wir das nächste Mal niemanden mehr erschrecken. Leider konnte sich der Wunsch von Herrn P. nicht mehr erfüllen, die von Anton aus dem Italienurlaub mitgebrachte Flasche Wein zu genießen – er verstarb kurz vor dessen Rückkehr.

## IDEEN MUSS MAN HABEN

Die Begleitung einer 95-jährigen Dame lief bereits seit knapp vier Monaten. Sie lebte in einem Pflegeheim und wurde wöchentlich von unserer Hospizbegleiterin besucht. Neben einer schweren Lungenerkrankung wurde sie zunehmend vergesslicher.

Ich telefonierte regelmäßig mit dem Sohn, der dankbar für den Austausch war. Er besuchte seine Mutter häufig. Im Umgang mit ihr war er sehr aufmerksam. So hatte er erkannt, dass sie ihn manchmal auf Anhieb und manchmal erst nach einiger Zeit erkannte. Deshalb trug er seit einigen Wochen bei seinen Besuchen den gleichen Pullover. Einen kuscheligen, markanten Winterpullover mit Rentieren und Sternen. Er hatte beobachtet, dass ihn seine Mutter schneller erkannte, wenn er diesen Pullover trug.



Bei einem Besuch im Februar waren es frühlingshafte Temperaturen von knapp 20°C. Da kam er auf dem Weg nach Augsburg ins Pflegeheim ordentlich ins Schwitzen. Wir lachten darüber, dass er, sollte es weiterhin so warm sein, vielleicht den Pullover erst im Pflegeheim anziehen sollte, um nicht so verschwitzt bei seiner Mutter anzukommen.

Was für eine großartige Idee, fanden wir. Ein markantes Kleidungsstück zu wählen, um besser erkannt zu werden, gerade auch bei Menschen, die vergesslicher werden oder an Demenz erkrankt sind.

## DER ETWAS ANDERE FRISEURBESUCH

An einem späten Freitagvormittag lernten wir Herrn B. kennen, der uns aufgrund seiner rasch fortschreitenden Krebsdiagnose kontaktiert hatte. Bisher versorgte Herr B. seine an Demenz erkrankte Frau. Sie benötigte kontinuierliche Betreuung, war immer auf den Beinen und in der Wohnung unterwegs.

Das Kennenlernen war ruhig, sehr offen und die Zeit verging schnell. Wir konnten einige Unsicherheiten nehmen, Unterstützung und Entlastung durch ehrenamtliche Beglei-

tung war gewünscht und wir waren bereits auf dem Weg nach draußen. Da stellte sich uns die Frage, wo sich Frau B. heute aufhalte. Wir hatten sie während unseres ganzen Aufenthaltes nicht gesehen.

Herr B. erklärte, dass Freitag vormittags immer die Reinigungskraft komme, um sauber zu machen. Dies hat Frau B. jedes Mal sehr durcheinandergebracht, so dass die Familie auf eine wunderbare Idee kam. Sie organisierten wöchentliche Besuche im Friseursalon, den Frau B. seit Jahrzehnten alle sechs Wochen besuchte. Die Besitzerin und die Mitarbeiterinnen kannten sie alle.



Jeden Freitag wurde Frau B. zum Salon um die Ecke gefahren und bekam ihre kurzen Haare gewaschen und gelegt. Im Anschluss durfte sie unter der Trockenhaube Platz nehmen und verbrachte dort gute zwei Stunden Zeit. Ja, gute zwei Stunden.

Die Haube wurde jedes Mal auf kleinster, kühler Stufe eingestellt. Frau B. konnte in aller Ruhe das Treiben im Salon und die Gespräche verfolgen. In der Zeit, in der sie unter der Haube saß, war sie ganz ruhig, der Drang sich zu bewegen vergessen. Sie beobachtete, wie Haare gewaschen, gefärbt und geschnitten wurden, konnte an kurzen Unterhaltungen teilnehmen und es wurde gelacht. Jede Woche ging Frau B. gerne dorthin.

Und zuhause? Dort konnte die Reinigungskraft in Ruhe arbeiten und Herr B. konnte sich ausruhen.

*Verfasst von Sandra Claus,  
Katja Ruf und Daniela Weishaupt*

# EIN STILLES ZUSAMMENSPIEL – VOM GEMEINSAMEN TRAGEN DER LETZTEN TAGE

Manchmal muss es ganz schnell gehen. Dann ist ein rasches, professionelles und umsichtiges Handeln erforderlich, um eine Sterbebegleitung zu Hause zu ermöglichen. **Wichtig ist es, ein Netz aufzubauen** und das ist nicht selten die Aufgabe unserer Palliativfachkräfte. Dazu gehört auch der Hausbesuch, der regelmäßige Kontakt während der ganzen Zeit der Sterbebegleitung mit den Angehörigen, Ehrenamtlichen und bei Bedarf den anderen beteiligten Akteuren.

## »WAS BLEIBT, WENN NICHTS MEHR BLEIBT?« – EIN EINBLICK IN DIE STILLE KRAFT DER STERBEbegLEITUNG

Mein Name ist Michaela und ich belege seit 2024 nach einer intensiven Ausbildung als ehrenamtliche Hospizbegleiterin bei Albatros Menschen auf ihrem letzten Weg. Ich werde hin und wieder gefragt: »Und was genau machst du da?« Oder: »Was kann man denn in so einer Situation überhaupt noch tun?« Gute Frage – ich selbst bin ja noch nie gestorben. Ich habe nicht gelernt zu sterben – und ich kann es auch niemandem beibringen.

Wenn ich bei den Sterbenden eintreffe ist meist vieles bereits getan. Oft geht alles sehr schnell. Innerhalb weniger Stunden formiert sich etwas, das für mich äußerlich fast unsichtbar bleibt. Ein Team aus Pflegekräften, Ärztinnen, das Palliative-Care-Team und die ehrenamtlichen Begleiter/innen, zu denen ich mich selbst zähle. Das Pflegeteam hat im Hintergrund alles vorbereitet. Schmerzmittel, die Lagerung, die Hausärztin war da und auch der Erstbesuch unserer palliativen Fachkraft hat stattgefunden.

Aber was ich tun kann: **einfach da sein**. In der Stille. Im Mitgehen. Im puren Sein. Beim Sterben geht es nicht darum dem Ganzen noch etwas hinzuzufügen. Ich komme nicht um zu helfen oder zu retten. Wenn ich in die Situation käme, etwas machen zu müssen, wäre das zu viel und würde den Moment zerstören. Beim Sterben reicht es aus, da zu sein, zu hören, zu spüren und anzunehmen, was ist und

was kommt. Sterben ist ein Geschehen, kein Vorgang, den man kontrollieren oder planen kann. Sterben darf gelingen und wir Hospizbegleiter/innen schaffen Raum in den unterschiedlichsten familiären Situationen, so dass am Ende Frieden und Trauer einkehren darf, aber nicht als Voraussetzung erwartet wird.

## DAS BESONDERE IM ABSCHIED

*Es ist Freitag, 11 Uhr. Ich genieße einen sonnigen freien Tag, als mein Handy klingelt. Ich nehme ab und am Ende der Leitung ist die vertraute Stimme von Renate (Albatros), die mich fragt, ob ich spontan eine Begleitung annehmen könnte. Es ist sehr dringlich, da man der lieben Frau nur noch wenige Tage zum Leben gibt. Ich sage zu und besuche wenige Stunden später die Sterbende im Kreise ihrer Familie.*

*Ich betrete den Raum: Ein Sterben bahnt sich an. Nicht irgendwann, sondern jetzt. Die Zeichen sind da – Unruhe, Rückzug, das letzte Loslassen kündigt sich an. Drei Tage. Manchmal bleiben nur noch Stunden. Der Körper wird stiller, der Atem verändert sich, ein Mensch macht sich auf seinen letzten Weg.*

*Nun sitze ich am Bett der sterbenden 97-jährigen Frau. Die Palliativfachkraft, die mich beim Erstbesuch begleitet hat, ist bereits gegangen. Neben mir sitzt die Tochter – eine starke und reflektierte Frau, um die siebzig. Zuerst sind wir still. Dann beginnt sie zu erzählen. Von ihrer Mutter. Von einem Leben voller Schmerz, Krieg, Entbehrung – und doch voller Güte und erfüllten Leben. Eine Frau, die trotz allem Erlebten liebevoll blieb. Mittelpunkt einer ganzen Familie. Eine Familie, die sich gerade würdevoll um sie kümmert. Ein sehr schöner Moment. Ich höre zu und vor meinem inneren Auge formt sich ein lebhaftes Bild ihrer Mutter vergangener Tage.*

In diesem Moment öffnet die Sterbende ihre Augen. Sie blickt mich an und nimmt mich wahr für einen kurzen Augenblick, danach sehe ich ihre Augen wieder leicht ergrauen.

Sie scheint an der Schwelle einer anderen Welt zu stehen und wirkt sehr fern, wie ein Hauch zwischen den Welten – nicht greifbar, aber spürbar bis ins Innerste. In der Gegenwart eines Sterbenden verändert sich etwas – die Zeit wird still, der Raum dichter, alles wird feiner und klarer. Sie schläft friedlich weiter und kommt nur ab und an zurück.

Ein weiterer Besuch am nächsten Tag war notwendig. Eine weitere Veränderung ist deutlich spürbar. Das Gesicht der Frau erneut verändert, diesmal kommt sie kaum noch zurück, nur ab und an hört man sie in ihrer Unruhe leise klagen. Ich halte ihre Hand und sie wird ruhig. Ich nehme bereits Abschied, als ich den Raum verlasse, leise ahnend, dass wir uns nicht wiedersehen. Zu dem am nächsten Tag geplanten Besuch kommt es nicht mehr. Meine Begleitung endete nach zwei Tagen in den frühen Stunden eines erwachenden Sonntagmorgens. Sie ist friedlich und im Beisein ihrer Tochter gestorben.

Für die Tochter ist es mehr als ein Abschied und mehr als ein Verlust. Es ist ein innerer Prozess und Schmerz der nicht nur von Trauer ist – ein inneres Erwachsenwerden, ein Schmerz, der von eigenem Wachsen geprägt wird. Nicht mehr nur Tochter, sondern auch Frau, die loslassen muss, was sie so lange gehalten hat. In diesem Moment werden wir alle wieder zu Kindern, auch wenn wir bereits erwachsen sind. **Der Tod macht vieles klar.** Er lässt uns erinnern, fühlen, zurückkehren in eine Tiefe, die im Alltag oft verschüttet ist.

## BEGEGNUNG IM INNERSTEN

Das Begleiten im Sterben und Begleiten von Angehörigen ist einer der intimsten Räume, die Menschen einander öffnen können. Man wird hineingelassen in Ängste, Sorgen und Erinnerungen. Der Vorhang, den das Leben oft geschlossen hält, öffnet sich. Und wir dürfen still dabei sein. Ohne zu bewerten. Ohne etwas hinzuzufügen. Was bleibt sind unsere Erinnerungen und Geschichten des Lebens, die wir weitertragen.

Ich bin dankbar, Teil der Albatros-Familie zu sein. Denn nur gemeinsam – als fein verwobenes Netz – können wir tragen, was größer ist als wir selbst.

Michaela Blank

# MEIN ERSTES HALBES JAHR BEI ALBATROS

Unsere drei »Neuzugänge« blicken zurück auf die ersten sechs Monate in ihren jeweiligen neuen Rollen im Albatros-Team.



## SUSANNE KLING

Seit Januar bin ich Koordinatorin und Palliativfachkraft der Hospiz-Gruppe »Albatros« – und die ersten Monate waren eine intensive Zeit mit vielen neuen Erfahrungen, die schneller vergangen ist, als ich erwartet hatte.

Nach meiner vorherigen Tätigkeit im Ausbildungsbereich war der Wechsel in die praktische Hospizarbeit ein bedeutender Schritt für mich. Ich hatte schon lange den Wunsch, mein Wissen und meine Erfahrungen nicht nur theoretisch zu vermitteln, sondern ganz konkret im Alltag einzubringen – dort, wo Menschen am Lebensende Begleitung, Zeit und Zuwendung benötigen. Die neue Rolle bietet mir genau diese Möglichkeit – verbunden mit vielen neuen Aufgaben.

Besonders eindrücklich waren die Erstbesuche bei neuen Begleitungen. Das eine sind die ganz unterschiedlichen Settings – zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus, das andere die Situation, in der sich die Betroffenen befinden.

Die Gespräche verlaufen deshalb sehr unterschiedlich: Große Einsamkeit, Trauer und Unsicherheit bei der ersten Begegnung, eine Familie, die gut organisiert pflegt und vieles bereits für sich geklärt hat, bei der nächsten. Doch immer geht es um eines: Zuhören. Was bewegt die betroffene Person? Welche Wünsche gibt es im Umfeld? Und wie können wir als Hospizdienst sinnvoll unterstützen?

Auf Basis dieser Gespräche erfolgt die Planung der Begleitungen, insbesondere die Auswahl und Koordination unserer ehrenamtlichen Hospizbegleiter und Hospizbegleiterinnen. Manche Einsätze lassen sich gut vorbereiten, andere erfordern spontane Entscheidungen – je nach Bedarfslage. Jeder Ort bringt eigene Herausforderungen mit sich, und Begleiterinnen und begleitete Menschen sollen möglichst gut zueinander passen.

Da ich noch nicht alle Ehrenamtlichen persönlich kenne, ist die Unterstützung meiner Kolleginnen eine große Hilfe. Durch meine frühere Tätigkeit in der Hospiz- und Palliativlandschaft konnte ich außerdem schnell wieder auf bestehende Kontakte zurückgreifen – das hat mir den Einstieg erleichtert.

Natürlich gab es auch Phasen der Unsicherheit – wie in jeder neuen Rolle. Dass in unserem Team alle Begleitungen intensiv besprochen werden, gibt mir in solchen Momenten Sicherheit.

Ich blicke mit Zuversicht und Neugier auf das, was noch vor mir liegt.

*Susanne Kling*



## DANIELA WEISHAUPT

Sich dem Wandel hingeben, ich glaube diese Aussage ist ganz passend. Dazu gehören wachsame Beobachten, Wahrnehmen, Sortieren, Kennenlernen und viele, viele Fragen zu stellen.

Die Hälfte meines Lebens bewegte ich mich in den Strukturen der Klinik. Für vieles gab es Konzepte und klare Vorgaben. Da ist es schon eine Umstellung, Klarheit zu bekommen, wie man als »Albatros« arbeitet und wie es außerhalb der Klinik gut funktioniert.

Für die Patienten erlebe ich es ähnlich! Ein Klinikaufenthalt verdeckt so manche Nöte und Fragen, die zu Hause sehr schnell auftreten können. Die Betroffenen und deren Familien befinden sich oftmals ebenso im Wandel. Dabei geht es auch um veränderte Strukturen, das Anpassen der bestmöglichen Versorgung, dem Halten und ebenso die individuellen Grenzen zu erkennen und darauf zu reagieren.

All diese Themen haben mich zuvor neugierig gemacht. Jetzt kann ich als Koordinatorin und Palliativfachkraft mein Erlerntes und die bisherige Erfahrung im ambulanten Bereich einbringen. Immer im Wissen

Weiter  
auf Seite 6 →

Von Seite 5 →

und in der Offenheit für Neues und der Individualität. Alle Ehrenamtlichen mit ihren verschiedenen Tätigkeitsfeldern konnte ich in dieser Zeit noch nicht kennenlernen. Die Begegnungen, die schon entstanden sind, wecken die Freude auf die kommende Zeit und das gemeinsame Begleiten.

Was ich mitbringe? 20 Jahre Berufserfahrung als Gesundheits- und Krankenpflegerin, 13 Jahre davon auf der Palliativstation, ein doppeltes Mutterherz und eine große Liebe zum Garten.

Nach einem halben Jahr kann ich sagen: »Ich bin gut am Ankommen.«

*Daniela Weishaupt*



### HELGA SCHUSTER

So schnell vergeht die Zeit, könnte ich jetzt sagen. Aber so empfinde ich es tatsächlich. Seit Januar verstärke ich das hauptamtliche Team der Hospiz-Gruppe »Albatros« im administrativen Bereich, arbeite also »im Büro«. Hier konnte ich auf eine selten gewordene Qualität treffen: Zeit und große Sorgfalt bei der Einarbeitung durch sehr erfahrene Kolleginnen. Das macht es mir leichter, in das umfassende »Verwaltungsuniversum« hineinzuwachsen, das hier in der Tat aus ganz unterschiedlichen Teilen besteht.

Da gilt es Vieles rechtzeitig zu bedenken und vorzubereiten, damit alles läuft. Das liegt mir, darf ich behaupten. Meine berufliche Erfahrung ist bunt und reicht von Firmenkundenbetreuung über Verwendungsnachweisprüfung bis zu Licht- und Ton-technik. Es heißt ja, man muss durch ein komplettes Jahr gehen, um ein Arbeitsfeld zu überblicken. Dem stimme ich zu und ich freue mich auf alles, was noch kommt. Und auf alle, die ich (neben dem tollen Team hier an der Geschäftsstelle) noch kennen lernen darf.

### MR. MAY UND DAS FLÜSTERN DER EWIGKEIT

Großbritannien/Italien 2013



92 Minuten, FSK ab 12,  
Pädagogische Empfehlung:  
Sehenswert ab 14

**Handlung:** John May ist Angestellter des Londoner Sozialamts. Er widmet sich hingebungsvoll seiner Aufgabe, Angehörige und Bekannte von Menschen aufzuspüren, die einsam gestorben sind. Er schreibt einfühlsame Reden, organisiert die Beerdigungen und kümmert sich um die letzten Dinge. Doch dann wird seine Abteilung aufgelöst, und er verliert seinen Job. Ein letzter Fall bleibt ihm noch, in den er sich mit aller Energie stürzt. Tragischerweise kommt Mr. May bei einem Busunfall ums Leben. Er wird zur selben Zeit bestattet wie sein letzter »Klient« William Stoke.

**Kritik:** Ein hervorragend gespieltes Drama, sanft und berührend, das dem ernsten Thema gesellschaftlicher Vereinsamung mit britischem Humor, vor allem aber mit großer Einfühlsamkeit begegnet.

Den Trailer in deutscher Sprache finden Sie auf der Webseite von epd Film: [www.epd-film.de/filme/mr-may-und-das-fluestern-der-ewigkeit](http://www.epd-film.de/filme/mr-may-und-das-fluestern-der-ewigkeit) oder auf YouTube. Zu kaufen als DVD oder als Stream verfügbar.

Nachdem ich große Filmliebhaberin bin, habe ich noch eine Empfehlung für Sie. Mich hat der oben stehende Film, den ich vor einigen Jahren entdeckt habe, sehr berührt. Ich bin gespannt, was Sie sagen!

*Helga Schuster*

## ALBATROS IN ZAHLEN

**Die Nachfrage nach Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen, Beratung und Trauerbegleitung sind hoch.** Beratung und Begleitung haben 433 Menschen durch uns erfahren. Diese Zahl setzt sich zusammen aus 366 Begleitungen schwerkranker Patienten, 7 Beratungen von Angehörigen Schwerkranker, 20 Trauernenden, 14 Kindern in der Kindertrauergruppe, und 8 Einzelberatungen zur Patientenverfügung. Die Beratungen zur Patientenverfügung innerhalb der Begleitungen sind dabei nicht einzeln aufgeführt. Den Trauergesprächskreis besuchten 18 Teilnehmer. Das Trauercafé besuchten 116 Trauernde.